SONAR

nr.13

Diesmal ausgelotet: **Bildungssteuerung**





Bildungswelt

3

Bildung, ahoi!

Text: REBECCA WOLFER

Wenn das Segelschiff "Thor Heyerdahl" in seinen Heimathafen in Kiel einläuft, fällt seine ungewöhnliche Besatzung gleich auf. Zur Mannschaft gehören jedes Jahr auch 35 Zehntklässler, die an dem Projekt "Klassenzimmer unter Segeln" der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg teilnehmen. Sechs Monate lang arbeiten sie im Betrieb auf hoher See mit und stehen oft sogar selbst am Steuer – im Wort- wie auch im übertragenen Sinne. Denn die Schüler bestimmen mit, was und wie sie lernen, und verbinden dabei den Unterrichtsstoff mit ihren Erfahrungen vor Ort. Begleitet von Lehrkräften, schreiben sie zum Beispiel Blog-Artikel über ihre Reise oder machen ein Praktikum beim Bootsmann. Englisch und Spanisch nutzen sie bei Landausflügen auf den Kanaren oder in der Karibik, Mathe und Physik, um den Wasserverbrauch auf der "Thor Heyerdahl" zu messen oder die Schiffsschwingungen bei Wellengang zu berechnen. So nehmen die Jugendlichen Kurs auf eine praxisnahe und eigenverantwortliche Bildung.

»Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

... warnt Thomas de Maizière, Stiftungsvorsitzender und ehemaliger Spitzenpolitiker. Sonst ist unser Bildungssystem nicht mehr zu retten. Er und andere Experten sagen, was sich ändern muss.

Seite of



02 Bildung, ahoi! Auf hoher See steuern

Jugendliche ihre Bildung zum Teil selbst.

06 Jetzt aber!

Was muss Deutschland in Sachen Bildung besser machen? Vorschläge, Ideen, Meinungen.

12 Grenzenlos gut

Bildungsmanagement ist ein großes Wort. In Dortmund folgen daraus auch große Taten.

16 Mangelverwaltung

So läuft das mit der Lehrkräfteversorgung: Blick auf ein System mit Schwächen.

"Haben wir zu viele Köche?"

Schule steuern: Interview über Fehler im System, zu viel Bürokratie und bessere Zusammenarbeit.



» Die sind so schön und tun nix.«

Rana liebt Hummeln. Die Schülerin der Libellen-Grundschule in Dortmund lernt die Natur schätzen und profitiert dabei vom kommunalen Bildungsmanagement der Stadt.

Seite 12

»Bei allem Respekt, das genügt nicht!«

Die MINT-Bildung braucht dringend mehr Engagement, meinen Edith Wolf und Ekkehard Winter vom Nationalen MINT Forum.

Seite 26

sonar Nr. 13 (Jg. 2023) Herausgeber Deutsche Telekom Stiftung, Friedrich-Ebert-Allee 71-77 (Haus 3), 53113 Bonn, Tel. 0228 181-92021, kontakt@telekom-stiftung.de Verantwortlich für den Inhalt Dr. Ekkehard Winter Redaktionsleitung Andrea Servaty. Daniel Schwitzer Redaktion, Grafik und Layout SeitenPlan GmbH Corporate Publishing, www.seitenplan.com Druck Schmidt, Ley + Wiegandt GmbH + Co. KG

Im Sinne der besseren Lesbarkeit verzichten wir in unseren Texten weitgehend auf geschlechtsdifferenzierende Formulierungen. Die Begriffe gelten im Sinne der Gleichberechtigung grundsätzlich für alle Geschlechter. Wir verfolgen generell einen diskriminierungsfreien Ansatz. Die verkürzte Sprachform hat daher rein redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Titelillustration: Anne Vagt

24 Chancengeber

Wie es außerschulischen Initiativen gelingt, Schüler zum Abschluss zu bringen.

26 MoMINT mal!

Wie steht es um MINT in Deutschland? Ein Meinungsbeitrag lotet Versäumnisse und Perspektiven aus.

30 Aus der Stiftung

Über uns und unsere Projekte.

32 Bildungslücke

Was sind die Septem Artes liberales?



»Die meiste Zeit des Tages fühle ich mich frei.«

Aber nur, wenn es um die Gestaltung von Schulalltag und Unterricht geht. Sonst hat Schulleiter Holger Köster mit zu viel Bürokratie zu kämpfen.

Seite 18



Editorial

Festgefahren

Steckt der Karren erst mal tief im sprichwörtlichen Dreck, erfordert es für gewöhnlich die allergrößte Mühe, ihn wieder auf die Straße zu bekommen. Das gilt erst recht, wenn diejenigen, die ihn steuern, sich nicht einig über die Richtung sind. Dann wird von allen Seiten gezerrt und gezogen – und im Ergebnis geht es oft keinen Schritt voran.

Ganz ähnlich wie die illustrierte Szene auf der Titelseite unseres Magazins sonar erscheinen mir derzeit die Bemühungen der verantwortlichen Akteure, unser Bildungssystem in die richtige Richtung zu lenken. Denn auch hier ist der Karren ja ganz schön festgefahren, arbeiten Bund und Länder eher gegen- als miteinander, wenn es darum geht, die großen Herausforderungen in und außerhalb von Schule zu bewältigen. Welche das sind, lesen Sie auf den folgenden Seiten. Und ein paar Vorschläge, wie es besser laufen könnte, liefern die Protagonisten dieser Ausgabe auch gleich mit.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre!

Ihre
Andrea Servaty
Leiterin Kommunikation

Jetzt aber!

Unserem Bildungssystem werden immer öfter schlechte Noten ausgestellt. Wie lässt sich dieser Trend umkehren? Die Herausforderungen sind bekannt, doch es wird zu wenig gegengesteuert, so der Vorwurf. Wir haben Expertinnen und Experten gefragt, welche Maßnahmen sie für sinnvoll halten.

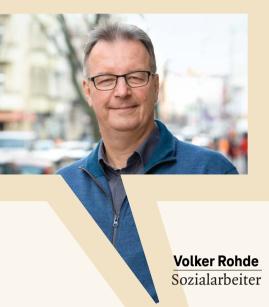
Protokolle: KLAUS RATHJE



Thomas de Maizière Stiftungsvorsitzender

Der letzte Versuch, unser Bildungssystem leistungsfähiger zu machen, war, als Angela Merkel 2008 die "Bildungsrepublik Deutschland" ausgerufen hat. Ich war zu der Zeit Chef des Bundeskanzleramts und habe den Gipfel, der wenig später alle relevanten Akteure aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft an einen Tisch gebracht hat, mit vorbereitet. Sind wir seitdem zur Bildungsrepublik geworden? Leider nein. Fragt man mich nach den Gründen, fällt mir zuallererst das föderale Zuständigkeitsgerangel zwischen Bund und Ländern ein - ein echter Hemmschuh für Veränderungen. Doch auf eine große Föderalismusreform können wir nicht warten; zum Glück sind auch mit dem gegebenen verfassungsrechtlichen Rahmen schon viele Verbesserungen möglich. So könnten wir zum Beispiel den Schulen mehr Personalverantwortung geben und sie von vielen unnötigen Vorschriften befreien. Auch das Arbeitszeitmodell der Lehrkräfte, das seit mehr als 150 Jahren fast unverändert gilt, müsste dringend modernisiert werden. Worauf also warten? Wenn es um die Bildung unserer Kinder geht, dürfen wir keine Zeit verlieren!

Nicht nur die Protagonisten, die hier zu Wort kommen, wünschen sich Veränderungen: Im März hat ein breiter Kreis aus über 50 Stiftungen, Verbänden und Gewerkschaften einen Appell an die Politik gerichtet. Darin fordern sie den Bundeskanzler und die Regierungschefs der Länder auf, endlich einen grundlegenden Reformprozess im Bildungswesen einzuleiten. Die Telekom-Stiftung zählt zu den sechs Initiatoren des Appells. telekom-stiftung.de/bildungsappell



Viele prägende Jugenderlebnisse finden außerhalb der Schule statt. Alltagslernen kann teilweise mehr bewirken als der klassische Unterricht - das wird gern unterschätzt. Insofern ist es wichtig, die nonformale Bildung zu intensivieren. Laut Bundesstatistik erreichen wir etwa zehn Prozent aller Jugendlichen in Deutschland mit offener Kinder- und Jugendarbeit. Häufig werden Jugendeinrichtungen allerdings mit sehr geringen Mitteln ausgestattet. Trotzdem wird erwartet, dass möglichst viele junge Menschen dieses Angebot wahrnehmen. Hierbei steht insbesondere die personelle Ausstattung in einem krassen Missverhältnis zu der Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die im Einzugsbereich leben. Notwendig wäre ein Paradigmenwechsel, bei dem es beispielsweise ähnlich wie im Kitabereich einen festgelegten Schlüssel von Personal zu Besuchenden gibt. Für die Entwicklung junger Menschen und unserer Gesellschaft ist es wichtig, stärker in Orte zu investieren, an denen Kinder und Jugendliche ihre Zeit selbst gestalten und sie so zur Selbstbestimmung und Eigenverantwortung befähigt werden. Als milieuübergreifende Begegnungsorte tragen Jugendeinrichtungen hierzu bei. Sie fördern zudem durch die Umsetzung demokratischer Prozesse und politischer Bildung wesentlich den Zusammenhalt der Gesellschaft.

Volker Rohde ist Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinderund Jugendeinrichtungen (BAG OKJE). Davor arbeitete er als Stadtjugendpfleger und leitete den Bereich Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Hannover.

Aladin El-Mafaalani

Soziologe, Pädagoge und Migrationsforscher

Mit Blick auf die soziale Herkunft und den Bildungserfolg müssen wir Ungerechtigkeiten beseitigen. Kinder unterer Schichten benötigen dringend stärkere Unterstützung, denn: Ein zentrales gesellschaftliches Problem ist der hohe Anteil an kompetenzschwachen Kindern und Jugendlichen - mit und ohne Migrationshintergrund. Ein anderes Problem ist der vergleichsweise geringe Anteil besonders kompetenzstarker Kinder und Jugendlicher. Daher müssen wir hierzulande die Begabtenförderung in der Breite und die Exzellenzförderung für außergewöhnliche Spitzenleistungen stärker ausbauen. Auch hier gilt: Kinder und Jugendliche aus unteren Schichten sind viel zu selten im oberen Kompetenzbereich und werden nach wie vor zu selten in der Begabtenförderung berücksichtigt. Die Förderung von benachteiligten Kindern ist also in jedem Bereich von zentraler Relevanz.



Professor Aladin El-Mafaalani ist Inhaber des Lehrstuhls für Erziehung und Bildung in der Migrationsgesellschaft an der Universität Osnabrück. Zudem ist er Mitglied im Bundesjugendkuratorium, dem zentralen Sachverständigengremium der Bundesregierung.



Jör<mark>g Dittri</mark>ch Verband<mark>sprä</mark>sident

Wir brauchen eine Bildungswende! Wir müssen zu einer gleichwertigen Behandlung und Förderung von beruflicher und akademischer Bildung nach dem Abitur kommen. Der Bedarf an qualifizierten Fachkräften im Handwerk – uns fehlen aktuell 250.000 – wird etwa im Energiebereich weiter steigen. Politik muss mit dazu beitragen, dass junge Menschen die Qualifizierungswege der beruflichen Bildung stärker als bisher als gleichwertigen Ausbildungs- und Berufsweg wahrnehmen. Eine Berufsorientierung, die an allen Schulen - auch an Gymnasien - immer auch über die berufliche Bildung informiert, ist dabei ein entscheidender Hebel, dem Nachwuchsmangel entgegenzuwirken. Nur wenn Schülerinnen und Schüler die Chancen kennen, werden sie einen handwerklichen Beruf für sich in Erwägung ziehen. Dafür aber müssen sie von der ganzen Bandbreite an zukunftssicheren Berufen im Handwerk und den dortigen Karrierewegen erfahren. Ein wichtiges Projekt ist unser Portal "Handwerk macht Schule". Mit von uns bereitgestellten Lehr- und Lernmaterialien können Lehrkräfte im Unterricht alltagsnahen Fragen zu Themen des Handwerks nachgehen und so dazu beitragen, die Faszination für das Handwerk zu wecken.

> Jörg Dittrich ist seit Januar 2023 Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks. Mit 28 Jahren übernahm er die Baufirma seiner Familie in vierter Generation. Seit zehn Jahren engagiert sich der Dachdeckermeister und Hochbau-Ingenieur bereits im Bereich der Handwerkspolitik.

Petra Stanat Bildungsforscherin

Der IQB-Bildungstrend 2021 hat gezeigt, dass in Deutschland etwa 20 Prozent der Viertklässler in den Fächern Deutsch und Mathematik nicht die Mindeststandards erreichen. Im Bereich Lesen sind sie beispielsweise nicht in der Lage, anhand eines einfachen Fahrplans festzustellen, wann der nächste Bus kommt. Schülerinnen und Schüler, die solche Kompetenzen nicht erwerben, laufen Gefahr, abgehängt zu werden. Dies können wir den Kindern gegenüber nicht verantworten und uns auch als Gesellschaft nicht leisten. Daher müssen alle Akteurinnen und Akteure im Bildungssystem dafür Sorge tragen, dass die Förderung zukünftig besser gelingt. Sie muss im Elementarbereich beginnen, dessen Förderpotenzial noch nicht ausgeschöpft wird. Und im Schulbereich müssen wir die Lernentwicklung systematischer beobachten, um bei sich abzeichnenden Problemen gezielter re<mark>agier</mark>en zu können. Datengestützte Qualitätsentwicklung sollte ein selbstverständlicher Bestandteil des Professionsverständnisses im Bildungsbereich sein.



Professorin Petra Stanat ist seit 2010 Direktorin des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie hat Psychologie an der Freien Universität Berlin studiert.



Die zunehmende Heterogenität an unseren Schulen stellt unweigerlich neue Aufgaben und Anforderungen an unsere Lehrkräfte. Sie müssen in immer stärkerem Maße verschiedenste Bedürfnisse und Interessen sowie kulturelle und sprachliche Hintergründe im Blick behalten. Hinzu kommen die Auswirkungen von Krisen wie der Corona-Pandemie oder dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine, welche unmittelbar das Lernen und den Unterricht an unseren Schulen beeinflussen. Zur Bewältigung dieser Herausforderungen ist die Unterstützung der Lehrkräfte durch multiprofessionelle Teams sehr hilfreich. So bringt ein multiprofessionelles Team – das etwa aus Logopäden, Ergo- und Lerntherapeuten, Kinderkrankenschwestern oder Psychologen bestehen könnte unterschiedliche Perspektiven in die gemeinsame Arbeit ein und kann durch regelmäßige Absprachen, eine gemeinsame Planung und konstruktives Feedback auch anspruchsvolle Aufgaben lösen und gut auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingehen.

Astrid-Sabine Busse war Senatorin für Bildung, Jugend und Familie in der Berliner Landesregierung und zuletzt auch Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Bis zu ihrem Einstieg in die Bildungspolitik im Jahr 2021 leitete sie eine Berliner Grundschule.

Anja Störmann Lehramtsstudentin

Wir brauchen in der Lehrkräfteausbildung mehr Praxisbezug. Im Bachelorstudium gibt es zwar Unterrichtspraktika, die aber leider nur zwei Wochenstunden umfassen. Fachlich werden wir gut aufs Unterrichten vorbereitet, aber die Bereiche Erziehen, Beurteilen und Innovieren, in denen Lehrkräfte laut der Kultusministerkonferenz kompetent sein müssen, finde ich im Studium nicht wieder. Ich halte es für wichtig, Themen wie Fachdidaktik, pädagogische Haltung und Gesprächsführung mehr in den Blick zu nehmen. Als Lehrkraft muss ich später ja viel mehr tun als nur Stoff vermitteln. So muss ich zum Beispiel auch wissen, wie ich dazu beitragen kann, dass meine Schülerinnen und Schüler psychisch gesund bleiben. Insgesamt müsste es bei der Lehrkräfteausbildung viel mehr um Reflexionskompetenzen gehen. Im Grunde ist das Studiensystem mit Vorlesungen nicht mehr zeitgemäß, denn es ist letztlich nichts anderes als Frontalunterricht. Ein erster Schritt wäre, Studierenden mehr Verantwortung für das eigene Lernen zu geben. Und Freiräume zu schaffen, damit sie sich in diesen Kompetenzen bilden können und dafür dann auch Leistungspunkte bekommen.



Anja Störmann studiert an der Universität Potsdam Spanisch und Geografie auf Lehramt und plant, im kommenden Jahr ins Referendariat zu gehen. Daneben engagiert sie sich bei Kreidestaub e.V. Die seit 2013 bestehende studentische Initiative setzt sich dafür ein, die Lehrkräfteausbildung zu verbessern.



Lukas Pohland
Abiturient

Im Alter von zwölf Jahren war ich selbst von Cybermobbing betroffen. Es kamen Beleidigungen auf digitalen Kanälen, meine Adresse wurde im Netz veröffentlicht – das ging bis hin zu Morddrohungen durch Gleichaltrige. Nachdem ich erfahren habe, wie hilflos man sich in solch einer Situation fühlen kann, war mir klar, dass ich mich in diesem Bereich engagieren möchte. In den Niederlanden ist Cybermobbing-Prävention ein verpflichtender Bestandteil des Unterrichts - dort sind die Fallzahlen rückläufig. Das bräuchte es in Deutschland auch. Die Lehrkräfte sollten entsprechend geschult werden, um spezielle Präventionsangebote im Unterricht machen zu können. Das muss auch schon relativ früh beginnen. Natürlich muss Mobbing beziehungsweise Cybermobbing an der Grundschule anders thematisiert werden als an weiterführenden Schulen, aber wenn man früh die Empathie schult, hat das einen riesigen Effekt. Schulen müssen dafür sorgen, dass keiner zum Täter wird. Und wenn doch etwas passiert, braucht es dort Anlaufstellen, damit Mobbingopfer Hilfe erhalten.

> Lukas Pohland gründete mit 14 Jahren die Cybermobbing-Hilfe e. V. in Schwerte. Nach seinem Abitur im Sommer 2023 möchte er sich in Vollzeit um seinen Verein kümmern, der auch Präventionsprogramme für Schulen anbietet.

Barbara Pampe Architektin

Der Schulbau in Deutschland benötigt dringend Innovationen, damit die Architektur von Schulen die aktuellen und zukünftigen Anforderungen in der Bildung unterstützen kann. Das alte Muster der "Klassenraum-Flur-Schule" ist die räumliche Entsprechung eines einzigen Lehr- und Lernsettings, des Frontalunterrichts, und heute nicht mehr zeitgemäß. Wenn wir Schulen und ihre Planung neu denken, bauen wir sie auch anders. Häuser mit unterschiedlichen Atmosphären für vielfältige Lern- und Lehrangebote, mit Räumen für Austausch und Begegnung, Erholung, Bewegung, Konzentration. Mit Räumen, die inspirieren, die dem stetigen Wandel standhalten, die wertig sind und zum Lernen und Forschen anregen. Schulgebäude bilden die Infrastruktur für die Bildung heute und in Zukunft. Davon profitieren nicht nur Kinder und Jugendliche, Pädagoginnen und Pädagogen, sondern ganze Stadtviertel, Kommunen, Regionen und jeder Standort in Deutschland. Es ist Zeit, jetzt in gute Bildung zu investieren – eine neue Planungs- und Baukultur im Schulbau gehört dazu!



Barbara Pampe ist gemeinsam mit Dr. Meike Kricke Vorständin der Bonner Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, die sich in den Bereichen der pädagogischen Architektur, der inklusiven ganztägigen Bildung und der Bildung im digitalen Wandel engagiert. Die Architektin dozierte an der Universität Stuttgart sowie der German University in Cairo (GUC).



Dortmunds kommunales Bildungsmanagement ist bundesweit anerkannt. Es verbreitet gute Ideen erstaunlich schnell über Zuständigkeitsgrenzen hinweg. Eine Leistung, die ankommt – vor allem bei den Kindern und Jugendlichen der Stadt.

Text: CORINA NIEBUHR Fotos: SASCHA KREKLAU

Die Biene erwischte den Zitronenfalter im Flug und stach zu. Kurz darauf lag er tot im Gras. Schülerin Rana hat diese ungewöhnliche Szene vor zwei Jahren im Schulgarten in der Kleingartenkolonie Hansa in Dortmund beobachtet. Sie zeigt an diesem kalten Märzmorgen hinüber zur Grünfläche, wo es passiert ist, links neben der kleinen Laube. Bienen sind ihr seitdem nicht geheuer, Hummeln mag die Neunjährige dagegen sehr: "Die sind so schön und tun nix! Die kann man einfach auf die Hand nehmen."

Lukas Götz, der an der Technischen Universität (TU)
Dortmund Sonderpädagogik studiert und Rana und ihre Klassenkammeraden von der Libellen-Grundschule an diesem Tag begleitet, wird hellhörig. Er erklärt den Kindern gerade ein hölzernes Insektenhotel und wirft kurz ein: "Auch Bienen kann man auf die Hand nehmen. Indem man ruhig bleibt und sie nicht irritiert. Außerdem können Hummeln beißen." Letzteres beunruhigt in dieser Runde aber niemanden mehr, auch Rana nicht. Dafür ist den Kindern der Garten samt fliegenden Bewohnern schon zu vertraut. "Sie erforschen hier nicht nur die Lebensweise der Insekten, sondern werden durch das ganzheitliche Lernen in der Natur wieder neugierig und offen für komplexere Zusammenhänge", berichtet Christiane Mika, Leiterin der Libellen-Grundschule.

Das freut sie umso mehr, da dieser Lernort keine Selbstverständlichkeit ist und die Kinder ihn dringend brauchen. Er ist Teil des Pionierprojekts "Lernen neu denken", mit dem mehrere Hundert Schülerinnen und Schüler von sechs Grundschulen der Stadt ihre Lern- und Entwicklungsrückstände aus der Pandemiezeit aufholen. Das Vorhaben konnte entstehen, weil sich in Dortmund kommunale Bildungsakteure dazu entschieden haben, an einem Strang zu ziehen – über die Grenzen von Behörden, Schulen und Institutionen hinweg.

Anja Jungermann baut dieses breite Netzwerk seit Jahren mit auf. Sie leitet das Regionale Bildungsbüro der Stadt und gestaltet von dort aus gemeinsam mit dem Jugendamt das Bildungsmanagement der Kommune. "Unser Ziel ist, in Dortmund ganzheitliche Bildungsprozesse mit vielen unterschiedlichen Akteuren zu realisieren", berichtet sie. Deshalb waren grundlegende Strukturen, etwa Abstimmungswege, auch bereits vorhanden, als 2021 die Idee zu "Lernen neu denken" entstand und schnell umgesetzt werden sollte. Seitdem dient das Projekt als Reallabor für die innovative Verzahnung von Schulunterricht mit Bildungsangeboten an außerschulischen Lernorten. Hierfür wird jede der beteiligten Klassen an zwei Tagen in der Woche geteilt. Die eine Hälfte holt Unterrichtsrückstände im Klassenraum auf, während die andere Hälfte außerhalb der Schule mit Unterstützung von Wald- und Bauernhofpädagogen neue Lebensbereiche entdeckt. So sollen bei den Kindern vor allem persönliche Kompetenzen wie Verantwortungsgefühl, Mut und Empathie gefördert werden. Am nächsten Projekttag werden die Gruppen dann getauscht. Eine Brückenfunktion übernehmen Studierende der TU und der Fachhochschule Dortmund. Sie begleiten die beiden Schulklassen das ganze Schuljahr über.

»Die Schüler werden wieder neugierig.«

Christiane Mika

14 Netzwerke



Im Projekt "Lernen neu denken" erforschen die Schüler die Natur, bauen Ängste ab und verstehen komplexe Zusammenhänge besser.

Ob und inwiefern Projekte wie "Lernen neu denken" tatsächlich wirken, evaluieren die Dortmunder Netzwerkpartner systematisch. Zum einen, um selbst daraus zu lernen, zum anderen, um die Erkenntnisse mit anderen Kommunen teilen zu können. Dieser Wissenstransfer ist für sie ein ganz wichtiger Aspekt. Schließlich haben neben Dortmund auch viele andere Städte und Gemeinden in der Bildung mit enormen Herausforderungen zu kämpfen: Sie müssen den Lehrkräftemangel kompensieren, den Ganztag, digitale Bildung und lebenslanges Lernen gestalten, darüber hinaus ganzheitliche Lernangebote auf den Weg bringen, die bei Kindern und Jugendlichen auch Zukunftskompetenzen wie Kreativität und kritisches Denken fördern.

Bildungsmanagerin Jungermann ist überzeugt: "All das bekommen wir nur mit allen Akteuren gemeinsam gemeistert." Gelungene Bildungsbiografien von der Kita über die Schule und das Berufsleben bis ins hohe Alter benötigten eine Bildungskette mit fließenden Übergängen. Gräben gar nicht erst entstehen lassen, Abbrüche verhindern – das sei insbesondere in Kindheit und Jugend wichtig. Das Dortmunder Bildungsnetzwerk beschäftigt sich deshalb viel mit der Frage: Auf welchen Wegen kann eine möglichst große Gemeinschaft entstehen, die sich verantwortlich fühlt für das gelingende Aufwachsen jedes einzelnen Kindes? Jeder Bildungsanbieter macht seins – das geht heute nicht mehr. Die Pionierleistung

der Ruhrgebietsstadt ist, dass eine solche Verantwortungsgemeinschaft dort seit inzwischen mehr als 22 Jahren zusammenwächst. So lange arbeiten die Akteure nun schon daran, mit einer vertrauensvollen und verlässlichen Kommunikation das alte Silodenken zu überwinden, das andernorts weiterhin vorherrscht. Mitentscheidend dafür ist, dass alle Fachkräfte vor Ort – von den Erzieherinnen in den Kitas über die Lehrkräfte und Schulleitungen bis hin zum pädagogischen Personal der Jugendhilfedienste – denselben Bildungsgedanken teilen. Aus Sicht von Anja Jungermann eine große Aufgabe: "Weil wir dieses gemeinsame Denken, diese gemeinsame Haltung und nicht zuletzt eine gemeinsame Fehlerkultur nur durch sehr viel Abstimmung, Fortbildung und Qualifizierung erreichen."

Wenn alle gut zusammenfinden und abgestimmt vorgehen, kann das kommunale Bildungsmanagement selbst auf aktuelle Entwicklungen angemessen reagieren, wie Tobias Hasenberg berichtet. Er gestaltet in der Stadtverwaltung gemeinsam mit Kollegen die digitale Bildung. Dafür brauche es verbindliche strategische Ziele, aber auch eine gewisse Flexibilität, ist Hasenberg



»All das bekommen wir nur gemeinsam gemeistert.«

Anja Jungermann

überzeugt: "Man kommt nicht mehr weit mit der Logik, heute eine Strategie festzuschreiben, dann die Rollläden runterzulassen und fünf Jahre lang alles abzuarbeiten. Dafür ist die Welt zu schnelllebig geworden." Dank ihres agilen Managements kann die Stadt kurzfristig auf neue Förderprogramme für die digitale Bildung von Bund und Ländern reagieren. So verpasst Dortmund keine Hilfen, kann Technik schnell in die Praxis bringen und Unterstützungsstrukturen für digitale Lehr- und Lernmöglichkeiten schaffen – entlang der gesamten Bildungskette: von der Kita über den Jugendclub bis hin zur Stadtbibliothek und zur Volkshochschule.

Von der guten digitalen Ausstattung profitieren auch die Schüler bei "Lernen neu denken": Tablets sind an den außerschulischen Lernorten ganz selbstverständlich dabei. Damit halten die Schüler ihre Erfahrungen fest. Zurück im Klassenzimmer können sie ihre Fotos und Videos auf eine digitale Tafel hochladen und so vor der Klasse anschaulich von ihren Erlebnissen berichten. Kommunikative und digitale Fähigkeiten lernen sie dadurch fast nebenher. Besonders wichtig sei allerdings das aktive Tun vor Ort, wie Schulleiterin Christiane Mika berichtet: "Weil die Kinder so wirklich begreifen, was sie vorher nur theoretisch bearbeitet haben."

Und wer die Zusammenhänge verstehe, der möchte gerne mehr erforschen. Das hat Christiane Mika auch im Garten beobachtet: "Die Kinder entdecken ihre Neugierde wieder, wollen sich anstrengen und können sich für etwas begeistern." Wie für die Insekten, auf die einige der Libellen-Grundschüler zunächst ängstlich reagiert hatten. Jetzt verstehen sie deren Lebensweise. Wenn sie beim Bepflanzen der Hochbeete Engerlinge entdecken, graben sie sie vorsichtig wieder ein, weil sie wissen, dass aus ihnen irgendwann Maikäfer werden. Auch Bienen dürfen inzwischen auf Ranas Hand Rast machen. So kann sie das Insekt näher betrachten. Den kleinen Nervenkitzel dabei nimmt sie gerne in Kauf.

Sieht große Fortschritte bei ihren Schülern: Christiane Mika, Leiterin der Libellen-Grundschule.

Chancen bilden

Jungen Menschen das Wissen und die Kompetenzen zu vermitteln, die sie für ein gelingendes Leben im 21. Jahrhundert benötigen, kann nicht allein Aufgabe der Schulen sein. In ihrer Strategie hat die Telekom-Stiftung die Idee eines Bildungsökosystems entwickelt, in dem Schulen, Bibliotheken, Vereine, Jugendhäuser, Maker-Spaces, Schülerforschungszentren, Museen und andere Einrichtungen miteinander kooperieren und gemeinsame Lerninhalte schaffen. Um diesen Ansatz mit Leben zu füllen und sein Potenzial für die Verbesserung der MINT-Bildung aufzuzeigen, unterstützt die Stiftung an zunächst fünf Standorten in Deutschland die Vernetzung von Lernorten: in Berlin, Bonn, Oldenburg/Friesland, Rostock und Schorndorf. Allen Netzwerken ist gemeinsam, dass sie mit ihren Bildungsangeboten nicht zuletzt die Eigenverantwortung von Kindern und Jugendlichen für ihr Lernen fördern wollen.

telekom-stiftung.de/chancen-bilden



16 Lehrkräfte



Anzahl der Schüler nimmt zu

ELANGUELA ALINAKAN KANDELA KANDA KANDA

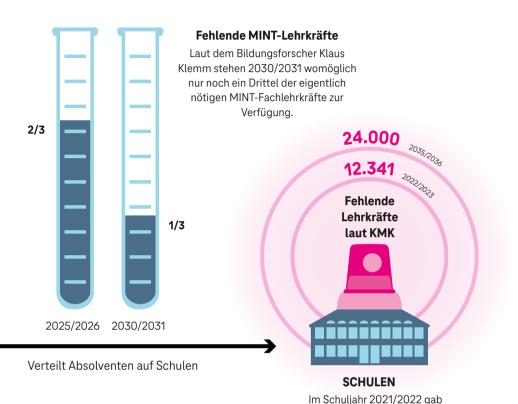
10,7 Millionen 2020/2021

HANNANDELANIANELANANDELANINAELANINELANIANELANIANDELANIANDELANIANDELANIANDELANIANDELANIANDELANIANDELANIA

es in Deutschland 32.206

allgemeinbildende Schulen.

11,8 Millionen 2035/2036



Institut der deutschen Wirtschaft 26.000 82.000 82.000

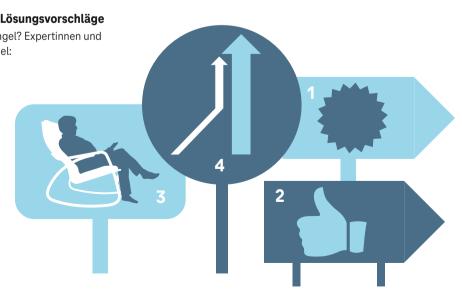
Weitere Prognosen

Wie realistisch sind die KMK-Zahlen? Andere Experten rechnen mit einem deutlich drastischeren Lehrkräftemangel bis 2035/2036.

Wege aus der Misere: Vier ausgewählte Lösungsvorschläge

Was hilft akut, was nachhaltig gegen den Mangel? Expertinnen und Experten haben dazu viele Ideen – zum Beispiel:

- Lehre und Betreuung im Lehramtsstudium verbessern, um Abbrecherquoten zu senken
- 2. Lehrerberuf attraktiver machen, unter anderem durch ein neues Arbeitszeitmodell (siehe auch S. 31), mehr Freiräume für Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams, Entlastung von organisatorischen Aufgaben
- Einsatz vorhandener Lehrkräfte optimieren: Teilzeitarbeit begrenzen, Lehrkräfte im Ruhestand reaktivieren
- Mehr Quer- und Seiteneinsteiger einstellen und nach einheitlichen Standards qualifizieren

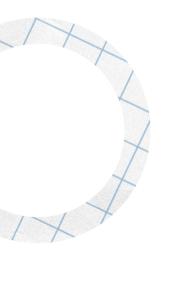


18 Schule

»Haben wir zu viele Köche?«

Wer steuert was in Schule? Welche Aufgaben haben Schulleitung, Kommune, Land? Im Interview diskutieren Vertreter der drei Ebenen über Fehler im System, bürokratische Hürden und Möglichkeiten einer effektiveren Zusammenarbeit.









»Uns fehlt eher das gemeinsame Rezept.«

20 Schule



Holger Köster

ist Lehrer für Mathematik und Physik und leitet seit 2017 das Gymnasium Olpe. Vorher war er bereits fünf Jahre lang stellvertretender Schulleiter. Die Schule mit ihren knapp 900 Schülern liegt im ländlichen, aber wirtschaftsstarken Südwestfalen und ist seit zwei Jahren als Internationale Schule für das "International Baccalaureate Diploma Program" zertifiziert.

Herr Köster, wie frei ist man eigentlich als Schulleiter?

Holger Köster: Die meiste Zeit des Tages fühle ich mich frei. Und zwar in allen Dingen, die mit der Gestaltung von Schulalltag und Unterricht zu tun haben; da erfahre ich viel Unterstützung auch aus Stadt und Landkreis. Absolut unfrei fühle ich mich, wenn es um die Modernisierung unseres Schulgebäudes geht oder um die Suche nach neuem Personal. Dann kommt es mir vor, als würden die Behörden über die Köpfe von uns Schulen hinweg entscheiden. Es kostet im Alltag viel Kraft, immer wieder um vermeintliche Selbstverständlichkeiten kämpfen zu müssen.

Frau Wolfer, das deutsche Schulsystem gilt als komplex. Sie arbeiten für einen kommunalen Schulträger, die Stadt Jena. Können Sie in drei Sätzen erklären, wofür Sie zuständig sind und wofür nicht?

Christine Wolfer: Als Stadt bestreiten wir die äußere Schulträgerschaft, sind, vereinfacht gesagt, verantwortlich für Bänke, Stifte und Tafeln. Die innere Schulträgerschaft liegt dagegen beim Land, also die Unterrichtsgestaltung, die Personalbewirtschaftung, die Schulentwicklung. Dass diese Aufteilung nicht wirklich sinnvoll ist, hat der Städtetag schon 2007 in der sogenannten Aachener Erklärung festgestellt und umfassende Änderungen gefordert. Leider bis heute ohne Erfolg. In Jena haben wir immerhin einen Schulversuch in die Richtung unternommen.

Herr Schulz, als Staatsrat für Schule und Berufsbildung in der Hamburger Senatsverwaltung vertreten Sie hier die Länderseite. Müssen die Zuständigkeiten im deutschen Schulsystem stärker vom Ziel her gedacht werden?

Rainer Schulz: Ganz bestimmt. Oft geht es weniger um das Ziel als um das Festhalten an bestehenden Prozessen. Doch sollte einen das nicht davon abhalten zu tun, was man für richtig hält. Ich war selbst über viele Jahre Leiter einer Berufsschule und habe ähnlich empfunden wie Herr Köster: Das Drumherum nervte, aber im schulischen Alltag litt ich selten unter Gängeleien. Der Gestaltungsspielraum ist also trotzdem da – was wir daran sehen, dass in Deutschland unter denselben Rahmenbedingungen Leuchtturmschulen und "Failed Schools" existieren. Das sollte uns aber nicht davon abhalten, über eine sinnvollere Verteilung der Aufgaben zu sprechen.

Und die wäre?

Rainer Schulz: In Hamburg haben wir 2007 entschieden, die innere und äußere Trägerschaft in einer Einheit zu konzentrieren, und zwar in der Behörde für Schule und Berufsbildung. Wenn Sie alles in einer Hand haben, können Sie wirklich vom Ende her fragen: Was braucht es, um gute Schule zu verwirklichen? Unsere Antwort ist die selbstverantwortete Schule. Herr Köster würde gern selbst Personal einstellen: In Hamburg könnte er das. Selbstverantwortete Schule benötigt auch selbstverantwortete Budgets. Wenn ein Kollegium sagt, dieses Jahr brauchen wir einen neuen Computerraum, dann können Sie genau dafür einen großen Teil der Sachmittel in dem Jahr einsetzen. Umgekehrt gehört zur selbstverantworteten Schule die

Rechenschaftslegung. Die Schulen müssen uns zeigen, ob sie mit ihren Schülern die Bildungsziele erreichen.

Holger Köster: Haben Sie gerade eine Schulleiterstelle in Hamburg frei, Herr Schulz? Im Ernst: Was Sie zum Thema selbstverantwortete Schule sagen, gefällt mir sehr gut. Gerade weil Deutschland nicht nur aus Hamburg, Berlin oder Köln besteht, sondern aus viel ländlichem Raum. Wie bei uns in Olpe, wo qualifiziertes Personal noch mal knapper ist. Und da erlebe ich es als großen Wettbewerbsnachteil, wenn mir als Leiter einer staatlichen Schule die Hände gebunden sind, während die Privatschulen, deren Kosten auch zu 90 Prozent vom Staat finanziert werden, viel freier agieren können.

Und wie sieht es mit der Budgetverwaltung aus, Herr Köster?

<u>Holger Köster:</u> Auch da vermisse ich die Möglichkeit, strategisch handeln zu können. Im Moment läuft es eher

»Ich fühle mich unfrei, wenn es um die Suche nach Personal geht.«

Holger Köster

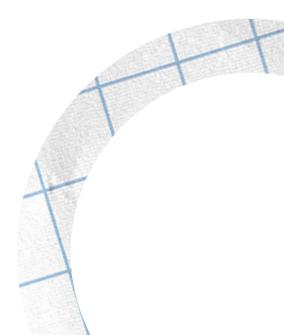
so: Ab und zu regnet es Geld von oben, der Bund oder das Land schnüren große finanzielle Pakete, um die Qualität von Schule zu verbessern. Doch anstatt das Geld nach pädagogischen Gesichtspunkten auszugeben, finanzieren die Kommunen ihre ureigensten Trägeraufgaben damit. So wurden mit Mitteln aus dem Paket "Gute Schule 2020", das die damalige Landesregierung aufgelegt hatte, keine Tablets oder andere Lernmittel angeschafft, sondern Toiletten saniert und Dachböden gedämmt. Das wäre anders gelaufen, wenn wir Schulen bei der Verwendung der Mittel mitreden dürften.

Frau Wolfer, Hamburg hat die innere und äußere Schulträgerschaft in der Behörde konzentriert, Herr Köster wünscht sich Entscheidungsrechte für die Schulen beim Personal und bei den Investitionen. Wer braucht dazwischen eigentlich noch die Kommunen?

Christine Wolfer: Ich bin auch für eine stärkere Verknüpfung der Trägerschaft und für möglichst viel Autonomie für die Schulen. Ich hielte es aber für falsch, alles in den Landesbehörden zusammenzufassen. In einem Stadtstaat wie Hamburg mag das gehen, in einem Flächenland wie Thüringen müssten wir es eigentlich genau andersherum handhaben. Aus dem Grund hatten wir bei uns in Jena ja über zehn Jahre unseren Schulversuch.

Was genau haben Sie ausprobiert?

<u>Christine Wolfer:</u> In Jena befinden sich unsere Brennpunkte in den klassischen DDR-Plattenbauvierteln. Während die Schülerzahlen Anfang der Zehnerjahre überall in der Stadt stiegen, befanden sich die Schulen in den Plattenbauvierteln in der Krise – obwohl wir doch gerade dort gute Schulen brauchten. Wenn die Schulen gut sind, ziehen sie auch Schüler aus anderen Gegenden an und die sozialen Milieus mischen sich wieder. Der Schulversuch hat uns erlaubt, drei Schulleitern, die sich auf den Weg machen wollten, besonders viel Bewegungsspielraum zu geben. Sie durften sich wie kleine Unternehmen selbst ihre Lehrkräfte aussuchen, die zu ihrem pädagogischen Profil passten, ohne dabei ferngesteuert zu sein über das staatliche Schulamt oder das Landesministerium. Weil es damals noch mehr Lehrer in Thüringen gab als Stellen, klappte das wunderbar. Die Schulen konnten sich entwickeln, sich personell vernetzen mit der städtischen Jugendhilfe, den Freizeitzentren, dem Stadtteilbüro. Was es ihnen möglich machte, ganze Familien in den Lernprozess einzubinden. Leider erlauben die Regeln der Kultusministerkonferenz für Schulversuche nur die Maximaldauer von zehn Jahren und das Bildungsministerium schien an einer Fortführung in anderer Form nicht interessiert zu sein.



22 Schule



Christine Wolfer

ist Diplom-Sozialpädagogin und leitet den Fachdienst Jugend und Bildung der Stadt Jena. Damit ist sie unter anderem für die Kitas, die Schulverwaltung und die Jugendsozialarbeit zuständig. Im Rahmen eines Schulversuchs übertrug das Land Thüringen zwischen 2011 und 2022 weitreichende Entscheidungsbefugnisse an drei Jenaer Schulen und an die Stadt als Schulträger.

Weil alle festhängen an den bekannten Zuständigkeiten und keiner der vielen Köche etwas abgeben will?

Christine Wolfer: Da ist sicher was dran. Unser System ist sehr starr. Vielleicht liegt das auch an unserem Beamtenwesen. Wenn wir Schule und Bildung wirklich neu denken wollten, müssten wir aber alle zu Änderungen bereit sein. Doch dafür müssten wir die Schulen zunächst stärken, indem wir sie mit zwei Leitungen ausstatten: einer pädagogischen und einer kaufmännischen. Die kaufmännische wäre dann für das Management von Personal und Budgets zuständig und würde auch die Beantragung zusätzlicher Mittel und Programme übernehmen. Natürlich nur bis zu einer sinnvollen und zumutbaren Grenze.

Wo wäre für Sie diese Grenze erreicht, Herr Köster? Wenn plötzlich jemand von Ihnen verlangen würde, selbst einen Neubau für Ihre Schule zu organisieren?

Holger Köster: Dafür bräuchten wir natürlich Experten und Unterstützung, aber über deren Beauftragung könnten wir sehr wohl als Schule entscheiden. Wichtiger als die Zahl der Köche ist, dass wir uns auf ein gemeinsames Rezept einigen. Die entscheidende Frage lautet: Was muss Schule leisten und wie versetzen wir sie in die Lage, das erreichen zu können? Statt einer klaren Richtung sehen wir aber ein Hin und Her. Nur ein Beispiel: Vor 15 Jahren war G8 die Innovation schlechthin. Doch wenig später geriet die Reform

politisch in Verruf und wurde auch bei uns in NRW wieder gekippt. Dabei wissen wir aus der Schulforschung, dass es 10, 20 Jahre braucht, bis eine grundlegende Veränderung greift. Ich habe aber noch eine Frage an Herrn Schulz. Wenn bei Ihnen in Hamburg die Schulleiter so viele zusätzliche Aufgaben haben, was tun Sie dann für deren Ausbildung?

Rainer Schulz: Wenn gute Schulleitungen die Motoren für die Schulentwicklung sind, dann brauchen Sie erst mal die richtigen Typen, die Verantwortung übernehmen wollen und, ganz wichtig, auch einen Plan für ihre Schule haben. In einem ersten Schritt bieten wir allen, die Spaß und Interesse an Leitungsaufgaben haben, freiwillige Seminare an, wo sie sich klar werden können über das, was Führung in Schule bedeutet. Wer dann sagt: "Das kann und das will ich", und sich auf eine Schulleiterstelle bewirbt, der muss verpflichtend eine Anfangsqualifizierung durchlaufen, gefolgt von regelmäßigen Fortbildungen. Jetzt kommt ein dickes Aber.

Welches Aber?

Rainer Schulz: Keine noch so sinnvolle doppelte Schulleitung und keine noch so umfangreiche Schulleiterqualifikation wird dazu führen, dass wir in Deutschland die Zahl der Köche verringern können. Wenn eine Schule selbst entscheiden möchte, welche Lehrer sie einstellt oder wo der Anbau hinkommt, dann sollte sie das tun. Das ändert aber nichts daran, dass es auf Landesebene einen bestimmten Betrag für Schulbauten gibt, dessen Verwendung zentral geplant werden muss abhängig vom Zustand der Gebäude, von der sozialen Lage der Stadtteile und der Entwicklung der Schülerzahlen. Apropos Schülerzahlen: Wenn die steigen, brauchen Sie auch eine übergreifende Strategie. Gibt

»Wir müssen Schulen stärken, indem wir sie mit zwei Leitungen ausstatten.«

Christine Wolfer

es genügend Studien- und Referendariatsplätze? All das soll und muss weiter beim Land liegen. Und damit eine Schule zu günstigen Konditionen Strom erhält und Handwerker kommen, wenn etwas kaputtgeht, braucht es auch künftig die Kommunen, alles andere wäre ineffektiv. Übrigens, weil immer wieder die Rufe kommen, nur der Bund könne für das angeblich fehlende gemeinsame Rezept sorgen: Ich glaube nicht, dass irgendwas besser wäre, wenn in Berlin jemand säße, der dafür zuständig wäre, in der Schule von Herrn Köster das Licht anzumachen.

Holger Köster: Es wäre aber schon sinnvoll, wenn es für ganz Deutschland Rahmenvorgaben gäbe, etwa zur Ausstattung von Schülern mit digitalen Geräten. Oder zu der Frage, was Bildung die Eltern eigentlich kosten darf. Beim Thema Lehrmittelfreiheit gilt von Bundesland zu Bundesland Unterschiedliches, teilweise sogar von Regierungsbezirk zu Regierungsbezirk. Und wie ist das mit der zweiten Fremdsprache? Wie ist die Inklusion geregelt? Wenn ich

von NRW nach Hamburg ziehe, habe ich auch wieder das G8-G9-Problem. Vereinheitlichung würde uns da schon weiterbringen.

Rainer Schulz: Wir sollten jetzt aber auch nicht so tun, als würde das totale föderale Durcheinander herrschen. Wir haben bundesweit geltende Bildungsstandards, wir haben vergleichbare Stundentafeln, wir haben die Regeln und Inhalte der Abiturprüfungen angeglichen. Mich nervt die Kultusministerkonferenz auch oft, weil sie sich zu langsam bewegt. Die entscheidende Frage aber muss doch lauten: An welchen Stellen sind bundesweite Regelungen überhaupt sinnvoll und an welchen Stellen würden wir damit den Spielraum in den Schulen einschränken von dem wir ja alle finden, dass er wichtig und sinnvoll ist.

Frau Wolfer, Sie haben vorhin die Aachener Erklärung von 2007 erwähnt. Was macht Sie optimistisch, dass nach all den Jahren der darin geforderte Aufbruch noch gelingen kann?

Christine Wolfer: Weil Not erfinderisch macht und die Not in unserem Schulsystem erst jetzt groß genug zu sein scheint. Durch den Lehrermangel sind viele Quereinsteiger in die Schulen gekommen, überall entstehen kleine Inselchen, Schulen, die sich auf den Weg machen: Richtung Eigenverantwortung, Richtung Multiprofessionalität in einem neuen Miteinander von Lehrkräften. Schulsozialarbeitern und anderen Berufsgruppen. Ich habe die Wende mitgemacht und weiß, dass es immer wieder Zeitfenster für Veränderungen gibt. Meist gerade dann, wenn alles besonders schwierig scheint. Und solche Veränderungen gehen immer von unten aus.





Rainer Schulz

ist seit 2017 Staatsrat beim Hamburger Senator für Schule und Berufsbildung, außerdem fungiert er als Vorsitzender der Amtschefkommission Qualitätssicherung in Schulen der Kultusministerkonferenz. Vorher war der Berufsschullehrer unter anderem Leiter der Staatlichen Handelsschule für Blinde und Sehbehinderte, Oberschulrat am Landesinstitut für Lehrerbildung und Geschäftsführer des Hamburger Instituts für berufliche Bildung.

CHANCENGEBER

Jedes Jahr verlassen rund 50.000 Jugendliche die Schule ohne Abschluss – das sind sechs Prozent aller Schulabgänger. Keine Besserung in Sicht. Doch außerschulische Initiativen steuern dagegen. Sie springen ein, wo Schulen, Verwaltung und Politik an ihre Grenzen stoßen. Vier Erfolgsmodelle.

Text: DANIELA ALBAT

Lern- und Lebenshilfe

Sie kommen aus instabilen Familien, nehmen Drogen, wurden gemobbt: "Das andere Schulzimmer" in Mannheim nimmt junge Menschen auf, die es schwer haben. Und für die Schule seit Langem eine Nebenrolle spielt. Der Bedarf ist groß: "Wir können uns vor Anfragen kaum retten", sagt Geschäftsführerin Ute Schnebel. Aktuell betreut das Team 30 Personen, auf der Warteliste stehen noch mal so viele. Dabei sind eigentlich nur 20 Schulplätze vorgesehen. Lehrkräfte im Ruhestand, Lehramtsstudierende und weitere Ehrenamtliche versorgen die Teilnehmer individuell. Jeder hat seinen eigenen Stundenplan. Dass die Schüler ihren Abschluss schaffen, ist ein wichtiges Ziel, aber nicht das einzige. "Das andere Schulzimmer" bietet auch Hilfe bei Behördengängen oder familiären Problemen an und schafft Raum für Erlebnisse ienseits des Unterrichts - sei es in der Koch-AG oder beim Ausflug ins Theater. "So fördern wir die persönliche Weiterentwicklung. Die ist für den Erfolg nach der Schule enorm wichtig", weiß Ute Schnebel.

das-andere-schulzimmer.de

Ganz schön praktisch!

Ein Tag im Projekt "STABIL" beginnt mit dem gemeinsamen Frühstück. Danach wird angepackt: Die Jugendlichen, die das Jugendwerk Rolandmühle in Burg bei Magdeburg betreut, arbeiten unter anderem in Küchen oder in Werkstätten. "STABIL" orientiert sich am Produktionsschulmodell, praktisches Lernen steht im Fokus. "Wir stellen mit den Teilnehmern Produkte her und verkaufen sie", sagt Geschäftsführerin Stefanie Arndt. "In der Holzwerkstatt sind das zum Beispiel Gartenmöbel für private Abnehmer." Die Jugendlichen sollen so Selbstwirksamkeit erfahren, Sinn in ihrer Tätigkeit finden. Auch individuellen Unterricht gibt es, stets mit Praxisbezug. Wie etwa rechnet man ein Rezept auf die dreifache Menge um? 12 bis 18 Monate dauert das vom Europäischen Sozialfonds plus sowie vom Jobcenter finanzierte Projekt. Danach sollen die Teilnehmer zurück in die Schule finden, eine Ausbildung oder eine berufsvorbereitende Maßnahme beginnen. Auf dieses Ziel arbeiten Pädagogen und Praxisteam hin, Hand in Hand mit den Jugendlichen.

rolandmuehle-burg.de

Coaching auf Augenhöhe

Bei "JEA!" ist der Name Programm: Die Abkürzung steht für "Jedem einen Abschluss" – und genau das ist das Ziel des Projekts vom Verein SchlauFox. Das Prinzip: Jeweils vier Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen, darunter auch angehende Lehrkräfte, betreuen ehrenamtlich zusammen 15 Schüler, deren Abschluss gefährdet ist. Einsatzort sind Hamburger Brennpunktschulen. Der Start Ende der siebten Klasse ist bewusst gewählt: "Da kommt die Pubertät, da rutschen viele weiter ab", sagt Programmleiterin Janna Hilger. "Im ersten Jahr leisten unsere Coaches deshalb viel Beziehungsarbeit und kümmern sich um Themen, die vom Lernen abhalten: etwa Liebeskummer oder Stress mit den Eltern. Danach geht es schulisch schneller voran." 90 Prozent der Teilnehmer schaffen dank der zweijährigen Förderung den Abschluss. Auch die Studierenden profitieren: Sie haben das JEA!-Zertifikat in der Tasche und sind besser gewappnet für den Beruf, sagt Hilger. "Unsere Coaches entwickeln Führungsqualitäten, die in vielen Jobs wichtig sind. Die Lehrämtler unter ihnen erproben sich in guter Unterrichtsgestaltung und lernen, auch schwierige Schüler mitzunehmen. Das kommt im Studium zu kurz."

schlaufox.de

Zum Abschluss – und weiter: Lesen Sie online, wie auch das Haus der Lebenschance in Stuttgart jungen Schulabbrechern wieder eine Perspektive gibt. telekom-stiftung.de/chancengeber

Prominente als Vorbild

Was Uwe Ochsenknecht, Elyas M'Barek und einige andere Promis gemeinsam haben? "Sie waren auch keine Leuchten in der Schule, sind heute aber supererfolgreich in dem, was sie tun", sagt Thomas Beck. Gemeinsam mit dem Filmproduzenten Bernd Eichinger hat der Sozialpädagoge vor 20 Jahren "Artists for Kids" gegründet. Das gemeinnützige Projekt aus München setzt nicht nur auf die Gesichter und die finanziellen Mittel prominenter Künstler wie die der beiden Schauspieler. Es beteiligt sie aktiv. So bieten die Promis zum Beispiel Workshops an. "Wir wollen, dass ihre kreative Power auf die Kinder überspringt und sie merken: Aus mir kann was werden, auch wenn es gerade holprig läuft." Das Projekt betreut Jugendliche in prekären Lebenslagen ambulant, auch ein schulisches Angebot gehört dazu: In Kleingruppen bereiten sich 15- bis 21-Jährige auf den qualifizierenden Hauptschulabschluss oder die Mittlere Reife vor. "Viele haben Potenzial, aber fallen in der Schule durchs Raster. Wir versuchen, das aufzufangen. Denn ein Abschluss ist elementar, um später ein selbstbestimmtes Leben führen zu können", meint Beck.

artists-for-kids.de

MoMINT mal!

Die Fachkräftelücke in MINT-Berufen bleibt riesig, trotz aller Gegenmaßnahmen. Warum das so ist und wie die Politik in der Bildung gegensteuern müsste, erklären Edith Wolf und Ekkehard Winter vom Nationalen MINT Forum in einem Meinungsbeitrag.

Illustrationen: ANNE VAGT

Zu Beginn eine Schätzfrage: Was denken Sie, wie viele der insgesamt 76 ordentlichen und stellvertretenden Mitglieder des Bildungsausschusses im Deutschen Bundestag haben einen MINT-Hintergrund? Damit meinen wir diejenigen, die vor Beginn ihrer politischen Karriere eine Ausbildung oder ein Studium in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften oder einer technischen Fachrichtung absolviert und idealerweise in einem entsprechenden Beruf gearbeitet haben. Wir verraten es Ihnen: Es sind genau zehn. Oder anteilig ausgedrückt: etwas mehr als 13 Prozent. Ziemlich wenig, finden Sie nicht? Würde man die Statistik auf sämtliche Bundestagsabgeordneten

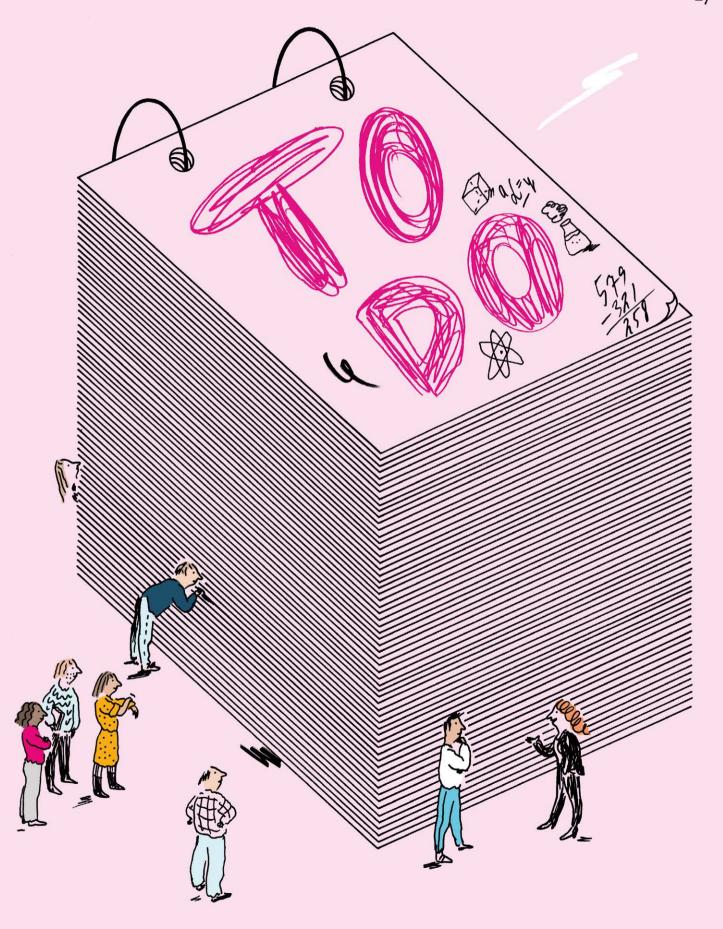




ausweiten, das Ergebnis fiele wohl noch dürftiger aus. Warum wir Ihnen das erzählen? Zum einen, weil der Bundestag ja immer den Anspruch hatte, die Gesellschaft abzubilden. Gilt dieser Anspruch weiterhin, dann scheint es schlecht bestellt zu sein um MINT in Deutschland – einem Land, dessen Wohlstand in hohem Maße auf den Leistungen von MINT-Fachkräften beruht. Zum anderen lässt die Statistik erahnen, wie mühsam die Arbeit all jener Institutionen sein muss, die sich hierzulande gegenüber der Politik für eine stärkere Förderung der MINT-Bildung einsetzen. Aus eigener Erfahrung

können wir sagen: An Offenheit und Interesse für unser Anliegen mangelt es in den Gesprächen nie. Und doch fehlt auf der Gegenseite häufig dieses Feuer, das verständlicherweise nur in jenen lodert, die "in der Wolle gefärbt" sind. (Das gilt übrigens nicht nur für Parlamentsabgeordnete; auch in der Bildungsverwaltung, also den Ministerien und ihnen nachgeordneten Behörden, sitzen kaum echte MINTler.) Durchaus möglich, dass der Begriff "MINT" im Ampel-Koalitionsvertrag deshalb nur ein einziges Mal fällt. Bei allem Respekt, das genügt nicht!

Denn mehr Engagement für MINT – das zeigen die Zahlen und Fakten – ist >



weiterhin dringend geboten: So konnten zuletzt deutschlandweit mehr als 300.000 Stellen in Wirtschaft und Industrie nicht besetzt werden, weil die dafür nötigen MINT-Fachkräfte fehlen. Derweil geht trotz hervorragender Berufsaussichten die Zahl der Hochschulabsolventen in MINT-Studiengängen weiter zurück. Hinzu kommt an unseren Schulen ein eklatanter Lehrkräftemangel, auch und gerade in den MINT-Disziplinen, der sich in den kommenden Jahren noch deutlich verschärfen wird. Da verwundert es kaum, dass auch die Leistungen der Schüler in MINT immer schlechter werden; so groß waren die Kompetenzverluste in Mathematik und den Naturwissenschaften zuletzt, dass mehr als ein Fünftel der Grundschulkinder schon

Edith Wolf ist Vorständin der Vector Stiftung, Dr. Ekkehard Winter Geschäftsführer der Deutsche Telekom Stiftung. Gemeinsam sprechen sie für das Nationale MINT Forum, einen Zusammenschluss von mehr als 30 Verbänden, Stiftungen und anderen Institutionen, der sich gegenüber der Politik für bessere MINT-Bildung einsetzt. Einmal im Jahr veranstaltet das Forum den Nationalen MINT Gipfel.



am Übergang zur Sekundarstufe den Anschluss zu verlieren droht – schlimmstenfalls für immer.

"Wie konnte es so weit kommen?", fragt man sich angesichts dieser bitteren Erkenntnisse verwundert. Waren denn all die Fördermaßnahmen, die nach dem großen PISA-Schock im Jahr 2001 auf den Weg gebracht wurden, all die Initiativen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, die sich gegründet haben, um die MINT-Bildung voranzubringen, vergebens? Sicher nicht! Doch zeigen die folgenden Beispiele, dass auch die besten Projekte nur eingeschränkt wirken können, wenn ihnen systemische Mängel oder fehlendes politisches Engagement im Wege stehen:

1. Frühkindliche MINT-Bildung

Eine der wirkungsvollsten Initiativen hier ist sicher das "Haus der kleinen Forscher". 2006 gegründet, will das HdkF, das sich kürzlich in "Stiftung Kinder forschen" umbenannt hat, schon die Jüngsten an entdeckendes Lernen heranführen und darüber MINT-Begeisterung wecken. Mit seinen Fortbildungen hat es über die Jahre eine riesige Zahl von Kindertagesstätten und Erzieherinnen erreicht und entscheidend dazu beigetragen, dass Kitas heute nicht mehr nur als Betreuungs-, sondern als Bildungseinrichtungen wahrgenommen werden. In der Politik scheint

diese Wahrnehmung allerdings noch nicht angekommen zu sein; dort sind weiterhin die Jugend- und nicht die Bildungsministerien zuständig – ein Unding. Ausgebremst wird das Engagement der Initiative zudem von der großen Personalnot in den Einrichtungen. Wo Erzieherinnen heillos überlastet sind, bleibt nun mal kaum Zeit, um mit Kindern spannende MINT-Projekte durchzuführen. An der Politik wäre es deshalb, zunächst dieses Problem mit aller Macht zu lösen, indem sie die Berufsbilder in Kitas aufwertet und damit attraktiver für Schulabgänger macht - nicht zuletzt durch bessere Ausbildung und Bezahlung. Bis dahin wird das Glas in der frühkindlichen MINT-Bildung bestenfalls halbvoll bleiben.

2. Außerschulisches MINT-Lernen

Zu den Erfolgsgeschichten der letzten 20 Jahre zählt zweifellos die Entstehung außerschulischer MINT-Lernorte im großen Stil. Davor gab es lediglich Schülerlabore bei Unternehmen oder an Hochschulen. Jetzt sind neue Formate hinzugekommen, zum Beispiel Maker-Spaces, Repariercafés, Science-Center und, und, und. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie den Umgang mit modernen, oft digitalen Technologien fördern. Damit stoßen sie "hands-on" in eine Lücke, die Schule bislang nicht auszufüllen vermag. Sogar die Stadtbibliotheken, die jahrzehntelang nur Bücherausleihstationen waren, richten plötzlich Räume mit 3-D-Druckern und Lasercuttern ein und ermöglichen ihren jungen Besuchern so, sich kreativ auszuprobieren und wichtige Kompetenzen für ihr



späteres Berufsleben zu erwerben. Die Politik findet das gut und fördert und vernetzt außerschulische MINT-Lernorte, etwa mit dem Förderprogramm "Regionale MINT-Cluster" im Rahmen des MINT-Aktionsplans der Bundesregierung. Was sie hingegen noch viel zu wenig forciert, ist die Zusammenarbeit dieser Lernorte mit Schule. Dabei wäre der Ganztag hierfür die ideale Andockstelle. Bisher findet dort nachmittags noch größtenteils Betreuung statt echter Bildung statt. Eine vertane Chance! Dabei wäre die strukturelle Einbindung außerschulischer MINT-Lernorte in den Ganztag schon allein wichtig, um den Lehrkräftemangel zu entschärfen. Informatikunterricht ohne Informatiklehrer – das

geht schließlich nicht. Warum den Schülern dann nicht zumindest außerschulische Angebote in diesem Bereich ermöglichen, angeleitet von echten IT-Profis? Doch dafür müsste die Bildungspolitik ihren Tunnelblick weiten, der nach wie vor fast ausschließlich auf Schule gerichtet ist.

3. MINT-Frauenförderung

Seit Jahren liegt der Frauenanteil in MINT-Studiengängen und -Berufen weit unter dem in anderen Fachrichtungen und Branchen. Trotzdem kommt das Thema in der Fachkräftestrategie der Bundesregierung praktisch nicht vor. Wie kann das sein? Dabei weiß man längst, was nötig wäre, um das Blatt zu wenden. Es geht darum, MINT-interessierte Mädchen und junge Frauen in

allen Phasen ihrer Bildungskarriere kontinuierlich zu begleiten, sie mit Rollenvorbildern zu vernetzen und ihnen eine Berufsorientierung frei von Geschlechterklischees zu bieten. Viele tolle Projekte und Initiativen im ganzen Land machen vor, wie das gelingen kann, zum Beispiel das Online-Programm "CyberMentor" der Universitäten Regensburg und Erlangen-Nürnberg. Doch es gibt auch unzählige weniger effektive Angebote. Aufgabe der Politik wäre es, sich diese Vielfalt einmal genau anzuschauen, die besten Initiativen zu identifizieren und sie im Rahmen einer Gesamtstrategie miteinander zu vernetzen und zu institutionalisieren. Stattdessen fördern Bund und Länder mal hier ein Projekt, mal dort eine Maßnahme und niemand weiß genau, was wirkt und was nicht. Das ist Flickschusterei.

Weitere Beispiele auf vielen Ebenen ließen sich finden, etwa in der Aus- und Fortbildung von MINT-Lehrkräften, der MINT-Begabtenförderung oder auch der Ausstattung der Schulen. Sie alle demonstrieren, dass in der Förderung der MINT-Bildung künftig noch viele dicke Bretter zu bohren sein werden. Bund, Länder und Kommunen täten unterstützt von "MINTvernetzt", der neuen Service- und Anlaufstelle für MINT-Akteure - gut daran, hierbei tatkräftig mitzuhelfen und die Herausforderungen in gesamtstaatlicher Verantwortung gemeinsam anzugehen. Schließlich haben wir in Deutschland nicht viele Rohstoffe. von denen wir zehren können. Gute MINT-Bildung ist sicher einer von ihnen. Vielleicht sogar der wertvollste.

Neue Ich kann was!-Einrichtungen gesucht. Bewerbungsschluss ist am 17. Juli.

telekom-stiftung.de/ikw

Materialien für Lernbegleiter

In vielen Projekten der Telekom-Stiftung entstehen Materialien, die Lehrkräfte sowie Lernbegleiter an außerschulischen Lernorten für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nutzen können. Im Netz sind die Unterrichtseinheiten, Arbeitsblätter, Lernspiele und -Apps jetzt übersichtlich zusammengestellt und nach Zielgruppen sortiert. Alle Materialien können dort kostenlos heruntergeladen werden.

telekom-stiftung.de/lehrmaterialien



Staffelstab-Übergabe



Jacob Chammon folgt auf Ekkehard Winter.

Die Telekom-Stiftung bekommt zum 1. August dieses Jahres einen neuen Geschäftsführer. Jacob Chammon (Foto) wird dann Dr. Ekkehard Winter ablösen, der nach 18 Jahren in dieser Position altersbedingt ausscheidet. Der in Dänemark geborene Chammon (42) ist Lehrer und hat von 2012 an die Deutsch-Skandinavische Gemeinschaftsschule in Berlin mit aufgebaut und geleitet.

2020 wurde er geschäftsführender Vorstand beim Forum Bildung Digitalisierung, einem von der Telekom-Stiftung initiierten und mittlerweile von neun Stiftungen getragenen Verein, der sich für die nachhaltige digitale Transformation des Bildungswesens einsetzt. "Mit Jacob Chammon haben wir einen jungen und willensstarken Pädagogen und Bildungsmanager für die Leitung der Telekom-Stiftung gewinnen können. Er kennt die Praxis und das deutsche Bildungssystem sehr gut, hat internationale Erfahrung und engagiert sich seit vielen Jahren bundesweit für mehr und bessere digitale Angebote in Schulen", erklärte bei der Vorstellung der Personalie Timotheus Höttges, Kuratoriums-Chef der Stiftung.

Der Stiftungsvorsitzende Dr. Thomas de Maizière fand derweil Dankesworte für den scheidenden Geschäftsführer: "Herr Winter hat die Stiftungsarbeit über fast 20 Jahre entscheidend geprägt und die Telekom-Stiftung nicht nur zu einem bedeutenden Akteur in der Stiftungslandschaft, sondern zu einer der einflussreichsten Stiftungen im Bildungsbereich entwickelt." 3

Vorschläge für spürbare Verbesserungen im Bildungssystem hat die Telekom-Stiftung im März vorgelegt.

Dabei handelt es sich um Ideen, die auch ohne vorherige große Föderalismusreform umgesetzt werden könnten und den drohenden Bildungsnotstand in Deutschland verhindern sollen.

Im Kern geht es darum, den Schulen mehr Personalverantwortung zu übertragen und sie von unnötigen Verwaltungsvorschriften zu befreien. Im Gegenzug sollen sie sich zu mehr Transparenz verpflichten und die Lernergebnisse ihrer Schüler regelmäßig offenlegen.

telekom-stiftung.de/bildungsnotstand



Neuer Jahresbericht erschienen.

Neben Kommunikation, Kollaboration und kritischem Denken zählt Kreativität zu den Schlüsselkompetenzen für ein erfolgreiches Leben im 21. Jahrhundert. Doch wie werden Kinder und Jugendliche zu kreativen Geistern? Und welche Aufgabe kommt Schulen und anderen Lernorten dabei zu? Diesen Fragen widmet sich der Jahresbericht 2022/2023 der Telekom-Stiftung, der auch in diesem Jahr wieder als digitale Publikation mit vielen multimedialen Inhalten erschienen ist. Natürlich darf auch die Rückschau auf die Projektarbeit der Stiftung in den vergangenen zwölf Monaten nicht fehlen. Lesen, hören und schauen Sie doch mal rein!

jahresbericht.telekom-stiftung.de





Voll beschäftigt?

Studie untersucht Arbeitszeit von Lehrkräften.

Wie viele Stunden arbeiten Lehrkräfte pro Woche? Wegen des seit mehr als 150 Jahren geltenden Deputatsstundenmodells lässt sich dies in Deutschland tatsächlich nicht exakt beziffern. So definiert das Modell lediglich die Anzahl der Unterrichtsstunden, die Lehrerinnen und Lehrer verpflichtend zu erbringen haben. Unberücksichtigt bleibt hingegen die Zeit, die sie auf Tätigkeiten wie Unterrichtsvor- und -nachbereitung, Klausurkorrekturen, Elterngespräche etc. verwenden. In Zeiten des Lehrkräftemangels, da Bildungspolitik und -forschung laut über eine Erhöhung der Pflichtstunden für Pädagogen nachdenken, ist diese Erkenntnislücke durchaus problematisch.

Die Telekom-Stiftung hat deshalb den ehemaligen Berliner Staatssekretär für Bildung Mark Rackles damit beauftragt, zu untersuchen, ob das Deputatsstundenmodell noch effizient ist. In seiner Analyse vergleicht der Strategieberater nicht nur die Lehrkräfte-Arbeitszeitpraxis aller 16 Bundesländer miteinander, sondern bringt auch internationale Erfahrungswerte ein. Das Papier, das mit konkreten Handlungsempfehlungen für die Bildungspraxis schließt, steht auf der Webseite der Stiftung zur Verfügung.

telekom-stiftung.de/rackles-expertise

Was sind die Septem Artes liberales?

Wer nicht arbeiten muss, um zu überleben, ist ein freier Mensch – so hieß es in der Antike. Diejenigen, die ihr Geld nicht als Bauern, Hebammen oder Händler verdienten, hatten wiederum viel Zeit zur Muße. Sie konnten sich mit den sogenannten freien Künsten beschäftigen, denen nur freie Bürger nachgingen. In der Spätantike fassten Gelehrte diese zu sieben Fächern zusammen, den Septem Artes liberales. Zum sogenannten Dreiweg (Trivium) der sprachlichen Fächer gehörten lateinische Grammatik, Rhetorik und Logik. Sie waren die Voraussetzung, um sich mit den mathematischen Fächern zu beschäftigen, dem Vierweg (Quadrivium). Dazu zählten Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Im Mittelalter nahmen Schulen diese Disziplinen dann in den Unterricht auf. Deshalb gelten die Septem Artes liberales als erster Bildungskanon im europäischen Raum. Sie waren Maßstab dafür, was Bürger wissen sollten. In den folgenden Jahrhunderten wurde der Kanon immer weiter angepasst und ergänzt – das Ergebnis sind die heutigen Lehrpläne.

> Sie haben noch nicht genug von uns? Dann folgen Sie uns auf:











